

Lorenz Engell: Vom Widerspruch zur Langeweile. Logische und temporale Begründungen des Fernsehens.- Frankfurt/M., Bern, New York, Paris: Peter Lang 1989 (= Studien zum Theater, Film und Fernsehen, Bd. 10), 338 S., sFr 68,-

Wenn Philosophen fernsehen, dann wundern sie sich: Kann, ja darf ein Medium so banal sein? So weit entfernt vom Universum der Bilder und dem von vornherein mit einem Glaubwürdigkeitsbonus ausgestatteten geschriebenen Wort? - Sei es als gigantischer Vernunftzerstörer in den Köpfen des ewig glotzen-

den Publikums, sei es als raffinierter Mechanismus zur Manipulation der Zuschauer im Sinne von Politik oder Kommerz – den Philosophen liegt es nahe, das Fernsehen als Ganzes zu verurteilen, entstammen sie doch in der Mehrzahl noch Generationen, deren wichtigste Bildungsimpulse aus der Vor- und Frühphase der Television datieren. Der Umgang mit Audiovisuellem aber will gelernt und womöglich auch gemocht sein. Die 'klassischen' Fernsehtheorien sind daher meist defizitär; sie haben den praktischen Funktionszusammenhang ihres Gegenstandes nicht begriffen. Unterdessen werden die Geschicke des Mediums von ganz anderen in die Hände genommen. Ohne Theorie.

Der Kölner Philosoph und Medienwissenschaftler Lorenz Engell bemüht sich in seiner jetzt veröffentlichten Dissertation *Vom Widerspruch zur Langeweile* aus der Position der jüngeren Generation heraus um die Vermittlung zwischen theoretischer Tradition einerseits und einer zumindest nicht grundsätzlich ablehnenden Haltung gegenüber dem Fernsehen andererseits. Ausgangspunkt seiner Überlegungen sind die kulturkonservativen 'Verblödungstheorien' vom Fernsehen und deren populärster Exponent, Neil Postman. Dessen platte Gegenüberstellung von 'rationaler' Schriftkultur und 'irrationaler' Bildersprache möchte Engell als Denkfehler und Mißverständnis widerlegen.

Diese Aufgabe freilich hat Hans Magnus Enzensberger – der in Engells Literaturverzeichnis erstaunlicherweise nicht auftaucht – in seinem vielzitierten *Spiegel*-Essay vom 'Nullmedium' bereits bewältigt: polemisch zwar und überspitzt, doch mit scharfem Blick für die Rezeptionswirklichkeit des Fernsehens in der Gegenwart. Verglichen damit wirkt Engells großangelegter philosophiehistorischer Exkurs über die aristotelische Logik, Heideggers Daseinsanalyse und die entsprechenden Nachfolger leicht hypertroph. Muß man wirklich erst bis in die Antike zurückverfolgen, aus welchen Grundlagen sich etwa Neil Postmans Logozentrismus speist, um endlich seine Argumente entkräften zu können? Lorenz Engell hält das für notwendig, denn er hat einen neuen Theorie-Entwurf im Sinn: das "Eigene des Fernsehens auf den Begriff zu bringen" (S. 8), eine ontologische Neudefinition des Mediums also. Und gerade hier liegt – trotz der generellen Mißlichkeit essentialistischer Aussageversuche über die Television – der interessanteste Ansatz in Engells Untersuchung: die Frage nach dem Zusammenhang von Fernsehen und Zeit. Wie formt das Medium die Zeit, die es gleichsam darstellt? Wie beeinflußt es das Verhältnis seiner Zuschauer zur Zeit? Und wie instrumentalisiert das Publikum das Fernsehen gegen die Zeit?

In (unbewußtem?) Gleichklang mit Enzensberger vertritt Engell schließlich die These, dem komplizierten Prozeß Fernsehen zwischen Produktion, Übermittlung und sozialem Gebrauch komme es nicht eigentlich auf die Inhalte an oder die formale Ästhetik, sondern auf Zeitmodulation, auf das Spiel mit der Zeiterfahrung. Den TV-Empfänger, so die Argumentation weiter, schalte man

denn auch nicht ein, weil man sich langweile, sondern um sich zu langweilen. Was für Enzensberger "die technische Annäherung an das Nirwana" ist, definiert Engell als den "Ort, an dem die Zuschauer sich dem Drängen nach sinnvoller Zeitvertreibung oder -verbringung entziehen können" (S. 233f). Diese Einschätzung des Fernsehens entwickelt er aus einer Reihe von treffend interpretierten Fallbeispielen verschiedener Programmgenres (Spielshow, Serie, Revue etc.) durchaus überzeugend - aber eben nur für den expliziten Unterhaltungssektor. Informierende Sendungen oder solche, die von einzelnen Zuschauern mit Konzentration und Interesse verfolgt werden, passen dabei nicht ins Konzept: Es "kann das Fernsehen auch 'sinnvoll' eingesetzt werden, aber es verliert dann seine spezielle, paradoxe Potenz" (S. 309). Gemessen an der alltäglichen Praxis des fernsehmäßigen Kommunikationszusammenhangs erweisen die Postulate über das Wesen des Mediums ihre Brüchigkeit.

Die komplexe philosophische Theorie aus der Vor-Fernsehzeit kondensiert hier exemplarisch am TV; wirklich umfassend erklären kann sie es nicht. Bei Lorenz Engell spielt das Fernsehen nur eine Nebenrolle in einer abstrakten Diskussion um Logik, Wahrnehmung und Zeit.

Eric Karstens